



„Die gute Seiten der Zukunft“

17. Folge

**Time is honey (Folge 3/4)
Warten**

Ein Essay von Karlheinz A. Geißler

Anmoderation Manuel Schneider

Willkommen zu einer weiteren Folge unseres oekom-podcast. Am Mikrofon ist Manuel Schneider. – Wir wollen heute unsere kleine Reihe über die Vielfalt von Zeit und unsere oftmals einfältigen Umgang mit ihr fortsetzen. »Time is honey« lautet die Maxime unserer Episodenfolge. Eine verlockend klingende Abgrenzung von der »Zeit ist Geld«-Logik und den Imperativen der Beschleunigung, die sich aus der Bewirtschaftung und Monetarisierung von Zeit ergeben. Zwei Ausgaben unseres Podcasts haben wir im vergangenen Jahr bereits der Langeweile als eher lästigen Zeiterfahrung und ihrer attraktiveren Schwester, der Muße und dem Müßiggang, gewidmet.

Heute soll es um das Warten gehen – eine gemeinhin eher ungeliebte Variante des Zeitvertreibs. Wir warten beim Bäcker, an der Ampel, im Supermarkt an der Kasse – oder weniger banal: auf das baldige Ende der Pandemie. So oder so: Warten nervt – meistens jedenfalls. Dennoch tun wir es ständig, es ist unvermeidbar. Kein Wunder, dass Warten einen denkbar schlechten Ruf hat. Warten ist Sand im Getriebe unserer Beschleunigungsgesellschaft. Wer sich der Maxime des »Immer schneller« und der sofortigen, möglichst umstandslosen Bedürfnisbefriedigung verschrieben hat, für den ist Wartezeit per se verlorene Zeit.

Aber stimmt das? Ist das schon die ganze Wahrheit über das Warten? Könnte Warten nicht auch als geschenkte Zeit verstanden werden? Als Luftholen und gewissermaßen Durchatmen in temporaler Hinsicht? Nicht als Belastung, sondern als Entlastung im Getriebe des Alltags!? Das klingt verlockend, setzt aber offenbar einen Perspektivenwechsel voraus, einen neuen Blick auf das Warten und das Wartenkönnen. Hierzu lädt der folgende Essay ein, den wir dem Buch »Time is honey« von Karlheinz und Jonas Geißler entnommen haben – und auf den zu hören Sie jetzt lange genug gewartet haben. Sprecher ist Werner Härtl.

+++++

Essay von Karlheinz A. Geißler

Warten¹

Wir tun es immer und überall und meistens tun wir es sehr ungeduldig. Im Schlaf warten wir schon auf das Klingeln des Weckers, dann auf den ersten Schluck des Frühstückskaffees, auf die morgendlichen Verkehrsnachrichten und auf dem Weg zur Arbeit warten wir dann an der Haltestelle von Bus oder Bahn oder im Stau auf der Schnellstraße darauf, dass es endlich weiter geht. Man wartet im Supermarkt in der Schlange vor der Kasse, wartet allein vor dem Fernseher auf den Sechser im Lotto, oder zumindest auf die bereits öfter versprochene Steuersenkung. Man wartet, mal einsam, mal gemeinsam, häufig gestresst und selten entspannt, an Bahnhöfen, auf Parkplätzen, in Cafés, an Flughäfen, bei Ärzten, vor Klotüren und an vielen windigen, und wenn man Glück hat auch mal an sonnigen Orten. Der Tag beginnt mit Warten und er endet damit. In der Tat: »Das Leben«, so Joseph Roth, »ist ein Wartesaal«.

Sechs Monate seines Lebens, das sagen uns »Experten«, wartet der Durchschnittsamerikaner vor roten Ampeln, fünf Jahre verbringt er beim Schlangestehen, 68 Stunden jährlich wartet er am Telefon. Deutsche Wissenschaftler haben herausgefunden, dass sich die Zeit, genauer, das Zeitempfinden, im Zustand des Wartens dehnt, und zwar um ein Drittel.

Obgleich wir es so häufig tun, wir lieben es meistens nicht. Und weil wir es nicht lieben, tun wir's immer hektischer, ungeduldiger und ruheloser. »Wart mal schnell!« Fünf Warteminuten, die lassen sich noch ertragen, zehn Minuten nur noch bei (wenigstens innerlich) laufendem Motor. Was länger dauert, bedroht das Gefühl der Sicherheit und raubt uns die vermisste Ruhe – ausgenommen beim Zahnarzt. So lange man noch im Wartezimmer sitzt, wird nicht gebohrt. Ansonsten aber zählt das Warten zu den lästigen Zeiterfahrungen. Weil das so ist, warten wir oft nicht einmal mehr auf den von der Natur vorgesehenen Tag der Geburt eines Kindes, sondern legen den Termin dafür gemeinsam mit Arzt und Hebamme fest. Wir warten nicht mehr auf den Postboten und auch nicht mehr auf einen Brief, sondern erwarten, unverzüglich »angemailt« zu werden. Wir warten nicht mehr auf die Entwicklung unserer Urlaubsfotos, sondern sehen sie uns schon Sekunden nach dem Klick an. Wir warten nicht mehr auf den Start der Erdbeersaison, sondern holen uns die

¹ Mit freundlicher Genehmigung des oekom verlags entnommen aus: Karlheinz A. Geißler & Jonas Geißler: *Time is honey: Vom klugen Umgang mit der Zeit*. oekom Verlag, München 2017, S. 154-162.

wohlschmeckenden Früchte das ganze Jahr über ins Haus. Wir warten nicht mehr auf das Abklingen einer Erkältung, nicht mehr auf das Christkind und auch nicht mehr auf den Osterhasen. Wir wollen alles, immer, überall – und das sofort!

Das Warten hat einen schlechten Ruf. Warten, so hört man's allerorten, sei »vertane« Zeit, ein »vermeidbarer« Zustand, ein Ereignis, dem man sich »ausgeliefert« sieht, von dem man hofft, so schnell wie möglich »erlöst« zu werden. Zum Warten wird man »verdammte«, »verurteilt« und zuweilen auch »gezwungen«. Warten ist ein Defekt, ist Sand im Getriebe, ein Fehler im System. Wartezeiten sind Zeichen schlechter Organisation, mangelhaft durchdachter Planung und unausgereifter Technik. Warten ist »Zeitdiebstahl,« »geraubte« Zeit, eine Art »Krankheit der Zeit,« kurzum, eine Zumutung.

Es ist nicht allzu verwegen, in der Moderne jene Epoche zu erkennen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, das Warten abzuschaffen. Dass dies erfolgreich war, kann man nicht behaupten. Je mehr man sich anstrenge, dem Ziel näher zu kommen, umso weiter entfernte man sich von ihm. Heute, im 21. Jahrhundert, müssen wir uns eingestehen, dass der aufwändig geführte Kampf gegen das Warten kläglich gescheitert ist. Gelandet sind wir in einer Welt, in der das Warten, dessen Abschaffung uns derzeit lauter denn je versprochen wird, zur alltäglichen Normalität gehört. Es ist paradox. Durch die Vordertür vertrieben, kehrt die Warterei durch die Hintertür zurück. Warum nur diese Feindseligkeit, warum die nicht enden wollende Mobilmachung gegen das Warten?

Schauen wir etwas genauer hin. Dann erkennen wir als erstes, dass es nicht nur die eine Form des Wartens gibt, sondern ganz unterschiedliche. Beginnen wir mit der ärgerlichsten Form des Wartens, dem »Warten-lassen«.

Das Warten-lassen zählt zu den Selbstaufblähungsritualen der Mächtigen und derer, die mächtig sein wollen. Es hat seine bevorzugten Orte. Das sind die Flure, Gänge und Korridore und das sind unzählige Vor-, Empfangs- und Wartezimmer und Schalter. Dort trifft man die an, über deren Zeit verfügt wird. Warten-lassen dient der Demonstration und der Manifestation von sozialen Unterschieden. Soziologen sprechen in diesem Zusammenhang von demonstrativen Akten der Produktion und Reproduktion sozialer Ungleichheit. Warten-lassen ist so gesehen diejenige Variante des Wartens, derer sich Mächtige bedienen, um ihre Vorrangstellung zu zelebrieren. Konkret sieht das so aus: Privatpatienten kommen schneller dran, Kassenpatienten müssen mit längeren Wartezeiten rechnen. Den Pförtner kann man sogleich sprechen, den Herrn Direktor jedoch erst in drei Wochen. Nicht in jedem Fall frei von sadistischem Geltungsdrang genießen die Herren (es sind meist Herren) hinter den Doppeltüren die Ohnmachtserfahrungen derer, die vor ihrer Tür auf ihre Direktiven warten müssen. Da ist es denn auch kein Wunder, dass sich die Wartenden in solchen Situationen unwohl, abgewertet und entwürdigt fühlen.

Etwas weniger entwürdigend, aber doch auch störend und unerwünscht, ist das Warten in Situationen, in denen die Verwertungslogik der knappen Zeit das Geschehen bestimmt. Das zumindest zeigt ein Blick in die – leider noch ungeschriebene – Geschichte des Wartens. Zu jener Zeit, als die Moderne Fahrt aufgenommen hatte, als sich die Menschen in ihrem Zeithandeln von der Natur- auf die Uhrzeit umstellten, begannen sie damit, Zeit in Geld zu verrechnen. Zeit musste von da an »genutzt«, »gewonnen« und »gespart« werden. Warten wurde in dieser Logik zur »verlorenen« Zeit und »verlorener« Zeit wurde der Kampf angesagt. Wartezeiten verursachen nämlich, so gesehen, Kosten. So kommt es, dass alles Warten, das nicht zum Geldverdienen oder zum Geldausgeben genutzt wird, mit dem Makel behaftet ist, »verlorene« bzw. »gestohlene« Zeit zu sein, die sozusagen gestohlenem Geld entspricht.

In der Welt des Zeit-ist-Geld-Diktats spielt es keine Rolle, dass das Warten von unterschiedlicher Qualität sein kann. Zeit-ist-Geld-Anhängern gilt das Warten auf ein öffentliches Verkehrsmittel ebenso als »verlorene« Zeit wie das Warten auf die ersehnte Ankunft einer geliebten Person. Das Warten im Stau auf der Autobahn ist unter dieser Prämisse ebenso unnütz wie das Warten auf die Lottozahlen oder das Warten auf den Sonnenuntergang am Meer. Die qualitätslose Rechenmarke »Geld« raubt dem Warten jeden besonderen Charakter und jeglichen Eigensinn. Wo die Zeit zur Dienstmagd Mammons wird, spielen die mit dem Warten verbundenen Gefühle und Stimmungen keine Rolle; da wird weder freudig noch erwartungsvoll gewartet, nicht zuversichtlich und nicht hoffnungsfroh. Und so kann der Eindruck entstehen, man müsse etwas gegen das Warten unternehmen.

Dass Warten auch zu den schönen Töchtern der Zeit gehört, erschließt sich bei einem Blick in das inspirierende Wörterbuch der Brüder Grimm. Schlägt man dort beim Stichwort »Warten« nach, findet man nicht den geringsten Hinweis darauf, dass »Warten« etwas Unangenehmes, gar etwas Entwürdigendes an sich haben könnte, und auch keine Bedeutung, die auf eine »Belästigung« oder gar eine »Nötigung« hinaus liefe. Auch von einer »verlorenen«, einer »unnützen« Zeit steht da kein Wort. Im Gegenteil, Warten ist für die Grimms eine attraktive, eine lebendige Zeitqualität. Warten ist ein Geschenk der Zeit, sie ist Lust an der Zeit. Warten, so steht dort geschrieben, bedeutet: Wohin schauen, Ausschau halten, aufpassen, seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, versorgen, pflegen, einem dienen, harren usw.

Warten ist eine Zeit der Erwartung, des Hoffens und Wünschens. Der Kampf gegen das Warten gleicht in den Augen der Grimms einem Kampf gegen das Lebendige im Leben. Es zählt zu den Merkwürdigkeiten des begriffsgeschichtlichen Bedeutungswandels, dass wir einen der Bedeutungshöfe dieses Grimmschen »Wartens« heute nur mehr dort kennen, wo es um die Pflege, also Wartung, des Autos und anderer Maschinen geht.

Über die Zeit, die das Warten nimmt, ist bereits hinreichend viel gesagt worden, weniger hingegen zu jener, die es schenkt. Am eindrucklichsten und auch am einfühlsamsten hat Walter Benjamin dem Glück des Wartens Ausdruck verliehen. Benjamin, ein Meister und Liebhaber des Wartens, empfand das Glück des Wartens in jenen Augenblicken besonders intensiv, wenn er an Bahnsteigen auf Frauen zu warten gezwungen wurde. Sie kamen ihm, gestand er, umso schöner vor, je länger er auf sie wartete.

Selbst dort, wo es um einen Nutzen geht, ist Warten beileibe nicht immer »verlorene« Zeit, sondern häufig ein produktiver und profitabler Zustand. Bauern und Bäuerinnen, Gärtner und Gärtnerinnen können davon ein Lied singen. Es ist die »Kunst des Wartens«, die man beherrschen muss, um die schönsten Äpfel, die besten Kartoffel zu bekommen. Die Natur kann warten und die, die mit ihr zu tun haben, müssen es lernen.

Dass man warten muss, dass »Gut Ding Weile haben will«, gilt nicht nur für Äpfel, Kartoffeln und Babys, das trifft auch zu auf Abläufe in der Erziehung und Bildung. Bildung heißt »Wartenkönnen«, so der Philosoph Theodor Adorno. Dieses »Wartenkönnen« bedeutet in diesem Falle jedoch nicht, die Dinge unbeteiligt geschehen zu lassen. Warten in der Erziehung und der Bildung ist immer auch aktives Tun, ist Aufmerksamkeit und Präsenz. Sie darf nicht mit Untätigkeit und erst recht nicht mit Gleichgültigkeit verwechselt werden. Bildung kann man bekanntlich nicht machen, man kann sie nur zulassen, muss also auf sie warten. Die Bedingungen fürs Zulassen, fürs Warten und Wartenkönnen hingegen, die kann, muss und sollte man beeinflussen und gestalten. So wie Thomas Mann sie in seinem Felix Krull beschreibt: »Bildung wird nicht in stumpfer Fron oder Plackerei gewonnen, sondern ist ein Geschenk der Freiheit und des äußeren Müßigganges; man erringt sie nicht, man atmet sie ein« so Thomas Mann.

Gebildete wissen: Wer sich auskennt, kann warten. Warten erst macht jene Fragen und Antworten möglich, die das Warten und Abwarten zur Voraussetzung haben. Denn hinter der Zumutung, die das Warten auch immer ist, kommt dessen hervorragende Eigenschaft zum Vorschein. Warten verhindert etwas und ermöglicht damit etwas anderes, das ohne Warten keine Chance gehabt hätte, zum Beispiel die Zukunft. Denn auf die Zukunft müssen wir alle warten, denn ohne Warten keine Zukunft.

Wer warten kann, hat viel getan. Warten und Wartenkönnen bereichern das Leben, machen die Zeit und das Leben bunter, vielfältiger und friedlicher, mit einem starken Wort: menschlicher. Das Warten ist nicht die Hölle. Die Hölle ist ein Leben, das kein Warten kennt. Der russische Dichter Leo Tolstoi war davon überzeugt: »Alles nimmt ein gutes Ende für den, der warten kann«.

+++++

Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler ist einer der bekanntesten Zeitforscher der Gegenwart. Er studierte Philosophie, Ökonomie und Pädagogik und war von 1975 bis 2006 Professor für Wirtschafts- und Sozialpädagogik an der Universität der Bundeswehr in München. Er war u.a. Mitinitiator und Teammitglied im Tutzingener Projekt „Ökologie der Zeit“. Mit seinem Sohn Jonas Geißler hat er das Institut für Zeitberatung *timesandmore* aufgebaut (mehr auf www.timesandmore.com). Karlheinz Geißler hat zahlreiche Bücher zum Thema Zeit veröffentlicht, darunter vier im oekom verlag.

Bücher, die darauf warten, gelesen zu werden:

- Harald Lesch, Karlheinz A. Geißler & Jonas Geißler: *Alles eine Frage der Zeit. Warum die „Zeit ist Geld“-Logik Mensch und Natur teuer zu stehen kommt.* oekom verlag, München 2021
<https://www.oekom.de/buch/alles-eine-frage-der-zeit-9783962382483>
- Karlheinz A. Geißler & Jonas Geißler: *Time is honey: Vom klugen Umgang mit der Zeit* oekom Verlag, München 2015 u.ö.
(<https://www.oekom.de/buch/time-is-honey-9783960060222>)
- Karlheinz A. Geißler: *Alles hat seine Zeit nur ich hab keine. Wege in eine neue Zeitkultur.* oekom verlag, München 2014
(<https://www.oekom.de/buch/alles-hat-seine-zeit-nur-ich-hab-keine-9783865814654>)
- Karlheinz A. Geißler: *Lob der Pause. Von der Vielfalt der Zeiten und der Poesie des Augenblicks* oekom Verlag, München 2014
(<https://www.oekom.de/buch/lob-der-pause-9783865813206>)